



Ottmar Fuchs

# Momente einer Mystik der Schweben

*Leben in Zeiten des Ungewissen*

Matthias Grünewald Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.grunewaldverlag.de](http://www.grunewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3336-2

# Inhalt

## 1. Hinführungen

1.1	(Un-)Vertrautes zur Schwebel! . . . . .	9
1.2	Überblick . . . . .	13
1.3	Berührung des Mystischen. . . . .	16
1.4	Das ganze Universum schwebt . . . . .	19
1.5	Perlen am Flussgrund. . . . .	27

## 2. Entrückungen

2.1	»Scheinbar schwerelos bewegt sich die »Große Schwebel« . . . . .	33
2.2	»Ein gutes Buch ist ... ein lebensnotwendiges Gut« . . .	36
2.3	»Musik war das Anti-Wort!« . . . . .	37
2.4	»In der Luftschaf segeln« . . . . .	42
2.5	»Seht, wie der Himmel in den Bechern funkelt!« . . . . .	45

## 3. Poetische Eskapaden

3.1	»Ich setzte den Fuß in die Luft und sie trug.« . . . . .	53
3.2	»Zwischen zwei Welten schwebend« . . . . .	55
3.3	»Sank ein Goldfaden vom Himmel herab...« . . . . .	61
3.4	»Hier liegt einer, dessen Name in Wasser geschrieben war« . . . . .	69
3.5	»Begreifen, dass wir ein Entwurf sind« . . . . .	76

## 4. Unterbrechungen

4.1	»Ohne zu wissen, was ich für den anderen sein kann«	81
4.2	»Ein Heimweh nach diesem großen Glück.« . . . . .	83
4.3	»Reservate für Sorgfalt, Zärtlichkeit, Nachdenken.« . .	84
4.4	»Wer nicht genießt ist ungenießbar!« . . . . .	88
4.5	»Zufälle bilden um und verwandeln« . . . . .	92

## 5. Gratuitäten

5.1	»Die Rache der Natur am Zivilisationsprozess«	101
5.2	»Liebe kann man nicht begraben«	104
5.3	»Jeder soll einen Schritt näher kommen.«	110
5.4	»Schwebe zwischen Ja und Nein«	113
5.5	Um »mit ihrer neuen Situation im Leben fertig zu werden.«	118

## 6. Theologische Einsichten

6.1	Tradition in der Schwebe	125
6.2	Offen für ein Drittes	129
6.3	Risiko der freien Rede	134
6.4	Synode in der Schwebe?	136
6.5	Das Sicherere im Wagnis	140

## 7. Spiritualität

7.1	»Diese göttliche Nutzlosigkeit der Liebe«	145
7.2	»Gott ist größer als der Mensch«	146
7.3	»Dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht«	151
7.4	»Ein Produkt barmherziger Illusionierung«?	158

	Anmerkungen	162
--	-------------	-----

# 1. Hinführungen



## 1.1 (Un-)Vertrautes zur Schwebel

»Nix gwiss woas ma ned« wird dem Münchner Humoristen Joseph Huber, »dem Finessensepperl« (1763–1828), zugeschrieben.<sup>1</sup> In einer feudalen Gesellschaft war dies eine kluge Haltung, um Geheimnisse zu bewahren und nicht auf eine gefährliche Position festgelegt zu werden, oder einfach wenn man sich sicher ist, dass man sich nicht sicher ist. »Man weiß halt nicht, was morgen passieren wird!«, so eine Schülerin kurz vor den Sommerferien 1922. Dieser Satz galt schon immer, aber eher hintergründig ohne großen Einfluss auf das letztlich beherrschbare Leben. Nun aber scheint er zum vordergründigen Lebensgefühl geworden zu sein: Wenn bisherige Gewissheiten verloren gehen, wenn fester Boden wegbricht, wenn nichts mehr sicher scheint, wenn vieles zusammenfällt bzw. porös wird. Vieles ist unsicherer geworden als vorher, so jedenfalls das Gefühl. Diese aktuellen Erfahrungen fordern viele Menschen heraus, über diesen Aspekt des Lebens neu nachzudenken.

Was Unsicherheit bedeutet, haben viele Menschen in den Corona-Jahren verstärkt erlebt: Termine hängen in der Schwebel, weil niemand weiß, wie es weitergeht, man kann nichts Festes in den Blick nehmen, man kann auf mittlere und schon gar nicht auf längere Sicht Treffen vereinbaren, sogar vereinbarte Operationen werden weiter und weiter verschoben. Immer wieder kommt manches, auch Wichtiges in die Schwebel, und niemand weiß, wann sie aufhört. Von gediegener Sicherheit in Planungen und Ordnungen her lernen viele nun mit eher chaotisch anmutenden Verhältnissen umzugehen, in denen es zur Aufgabe wird, auf Sicht zu leben. Solche Schwebelbefahrungen sind dem Alltag also nicht fremd. Sie verstärken auch andere ähnliche Erfahrungen im Bereich bisheriger Vertrauensstützen. Sie verstärken

auch ähnliche Erfahrungen im religiösen Glauben und in der Spiritualität. Immer wieder kommt manches, auch Wichtiges in die Schwebe, und niemand weiß, wann sie aufhört.

10 Wer hält Schwebe wie lange aus? Diese Momente und kurzen oder langen Zeiten, in denen nichts entschieden ist, in denen nichts entschieden werden kann, abhängig von Nachrichten, die nicht eintreffen. Festgefügte Ordnungen mit sicheren Erwartungshorizonten werden da eher als willkommen erlebt, weil sie das Leben stabilisieren.<sup>2</sup> Jedes Wartenmüssen hat Anteile der Schwebe, zwischen dem Ausbleiben des Erwarteten und der Verwirklichung des Erwarteten. So gibt es viele analoge Situationen im Warten auf eine Nachricht, auf eine Beförderung und vieles andere mehr. Es sind Situationen, in denen Menschen etwa sagen: Da häng ich in der Luft, da hängt alles in der Luft! Solche Phasen im Leben auszuhalten, helfen nach Kant Hoffnung, Schlaf und Lachen. Alles Schwebequalitäten! Schweben im Traum wird mit der Sehnsucht nach Freiheit in Verbindung gebracht, auch mit seelischer Entspannung und der Fähigkeit Hindernisse zu überwinden.

Man darf Erfahrungen von Schwebe nicht idealisieren. Sie können auch sehr bedrückend sein. Von der Schwebe her kann es einen Absturz oder auch eine sanfte Landung geben, in der der Mensch sich aufgefangen erfährt. Im Schwebезustand selbst Vertrauen aufzubringen, dass alles gut geht, ist sehr schwer. Schweben ist ein Wort, das viele Ambivalenzen auszudrücken vermag: etwa zwischen »auf Wolke 7 schweben« und »in Gefahr schweben«.

Eine schlimme Schwebe ist das Warten-Müssen zwischen Untersuchung und ihrem Ergebnis. Ist der schädliche Krebs weitergewachsen, sind die Blutwerte in Ordnung? Es ist ein angst-

voller Schwebезustand eigener Art, nach einer Untersuchung darauf warten zu müssen, bis die Werte aus dem Labor kommen und wie sie dann ausschauen. Es ist oft ein Ja zwischen Leben und Sterben, zwischen Freude über die nächsten geschenkten Wochen und Monate und der Depression, dass alles nun doch schlechter wird, dass es über kurz oder lang oder nur ein wenig länger zum Ende und zum Tod kommt. In der Schwebе zwischen Selbstpreisgabe und Neugewinn des Lebens, zwischen Zuversicht und Angst, zwischen geschenktem und künftig entzogenem Leben. Und es macht einen großen Unterschied, ob junge Menschen in einem solchen Schwebезustand sein müssen, oder ob es ältere sind. Denn bei ersteren geht es um den Verlust eines ganzen Lebens.

Millionen Menschen hängen in der existentiellen gefährlichen Schwebе zwischen einer Mahlzeit und der Ungewissheit, wie lang der Hunger wohl dauern wird und ob es überhaupt wieder etwas zu essen gibt. Es gibt auch die kleinen und kleinsten Erfahrungen der Schwebе, etwa die Schwebе zwischen Verlust und Gewinn, zwischen Hoffnung und Enttäuschung bei der Kundgabe der neuesten Lottozahlen.

*Und doch:* Die Menschen waren schon immer neidisch, wenn sie die Vögel schweben sehen. Wer drachenfliegt, spricht von einem tiefen Glücksgefühl. Die griechische Sage des Ikarus mahnt zugleich die Gefährlichkeit des Schwebens an. Es sind Erfahrungen, die Bisheriges stoppen und innehalten lassen: Geistiges und Körperliches, ein Blick zum Sternenhimmel, Erlebnisse der Natur, in Träumen und Räuschen, in der Kunst und Musik, in der Liebe und Freundschaft, aber auch des Leidens und Mitleidens, die zeitenthobenes Schweben auslösen können. Schwebе bedeutet nicht unbedingt Balance. Wer in der Schwebе ist, kann

sich vorübergehend in einer Balance befinden, es kann sich aber auch um eine Schwebel in einem sehr unbalancierten Zustand handeln.

Im Gegensatz zum Fliegen, das in der Regel nur mit einem wie auch immer gearteten Antrieb möglich ist (der Flügelschlag der Vögel, die Propeller des Flugzeugs o.ä.), ist das Schweben antritts- und richtungslos. Nur bedingt kann man von daher im Wasser schweben, denn Schwimmen gibt es nur mit Bewegung und Richtung. Obgleich es beim Schwimmen auch Momente des Schwebens gibt, wenn man sich nur vom Wasser tragen lässt. Wie der Vogel, der jede Bewegung einstellt und sich nur vom Aufwind tragen lässt. Der Vorgang des Schwebens assoziiert auch ein Schweben von unten nach oben. Es ist eine Ablösung von einer bisherigen Festigkeit, auch Erdverbundenheit, von der physikalischen Notwendigkeit der Schwerkraft.

Eine immer wieder faszinierende Erfahrung ist die Schwebel zwischen Traum und Wirklichkeit. Ich bin kurz vor dem Aufwachen, hänge aber noch an den Bildern des Traumes, muss sie wegschweben lassen in dieser Schwebel, bis sich die Realität aufdringlich durchsetzt und dieser Schwebel ein Ende bringt. Übrigens erfahre ich nicht gerade selten in dieser Schwebel ein Bild oder eine Idee, die ich in die Realität hinüberretten kann.

Nicht in der Schwebel möchte ich meinen Dank lassen: an Dr. Barbara Körber Hübschmann für die sichere Schreibebeit, an Rolf Bechmann für die letzte Durchsicht und im Verlag an Volker Sühs für das engagierte und umsichtige Lektorat! Meiner Schwester Irene Keller danke ich für etliche Einfälle zu diesem Thema.

## 1.2 Überblick

Im Folgenden handelt es sich um ein Kaleidoskop von möglichen Schwebefahrungen, vom Segelfliegen bis zu literarischen und spirituellen Beispielen. Vielleicht sind es Perlen, mit denen erahnt und nachgespürt werden kann, wie vielfältig Schweben im Leben wirklich und bedeutsam ist. Man könnte auch das Bild von Giordano Bruno (1.3) übernehmen und bei den Miniaturen von Sternen oder Sternchen sprechen, vor allem auf dem Hintergrund seiner Vorstellung, dass es keine Sterne außerhalb der Schweben gibt. Sie hängen alle in der Luft. Und sie sind zueinander nie trennscharf, gehen ineinander über und lösen sich auch wieder voneinander. Wo die Zwischenüberschriften in Zitatform begegnen, handelt es sich um signifikante Zitate von in den jeweiligen Abschnitten konsultierten Autoren und Autorinnen.

Es liegt an der inneren Struktur des Themas, dass eigentlich keine inhaltliche Reihenfolge der Kapitel möglich ist. Auch die ist in der Schweben zu halten. Aber sie muss selbstverständlich für ein Buch festgelegt werden. Willkürlichkeit kann dabei kaum vermieden werden. Man kann die »Perlen« aber immer wieder neu auffädeln. So ergibt sich ein schönes Durcheinander, in das sich auch die Lektüre hemmungslos hineinbegeben kann, nämlich sich auch quer durch die Abschnitte zu bewegen. Mögliche Vernetzungen und inhaltliche Querverweise werden im Text mit den Kapitelnummern (in Klammern) angegeben.

Meine Assoziationen zum Thema der »Schweben« können schon, vom Thema her selbst, nicht erschöpfend sein, sondern sind durch den Ausschnitt meiner Erfahrungen und Wahrnehmungen begrenzt. Umso mehr seien meine Assoziationen eine Anregung für Leserin und Leser, sich mit eigenen Erfahrungen

und Wahrnehmungen beizugesellen bzw. die hier eingebrachten Momente zu vertiefen, zu modifizieren oder zu verwerfen. Antworten gibt es kaum, nur das Abschmecken einer Lebenserfahrung in deren materiellen, leiblichen, verständlichen und spirituellen Momenten. Aus dieser Perspektive der Schweben habe ich ältere meiner Arbeiten neu entdeckt und in diesen Zusammenhang gebracht. Diese »Vorarbeiten« werden vor Ort in den Anmerkungen angegeben.

14

Zur besseren Übersicht seien die sieben Kapitel kurz vorgestellt: Das 1. Kapitel möge eine erste Eröffnung der Schweben-Perspektive sein. Zunächst geht es um aktuelle, möglicherweise verstärkte Erfahrungen des in der Schweben Seins (1.1). Es folgt eine Begründung, warum im Thema auch von Mystik die Rede ist (1.3). Mit einem großen historischen Sprung zu Giordano Bruno (1.4) eröffnet sich die kosmische Weite und die menschliche Haltlosigkeit der Schweben. Um dann ähnliche Erfahrungen in anderen Bildern aufzusuchen (1.5).

Die »Entrückungen« im 2. Kapitel beziehen sich auf durchaus disparate Felder und aktualisieren gleichzeitig analoge Erlebnisse: In der Innenarchitektur einer Kirche mit einem Altar in der Schweben (2.1), im Enthobensein von der Realität durch das Sich Vertiefen in Büchern (2.2), in musikalischen Phantasiewelten (2.3). Dann aber auch in der Faszination eines Segelflugs (2.4) und nicht zuletzt in den Entrückungen des Weines und ähnlicher Stoffe (2.5). Immer geht es dabei auch um die jeweiligen Auswirkungen dieser Schwebenerfahrungen auf die Einstellungen zur Alltagswelt.

In den »poetischen Eskapaden« im 3. *Kapitel* wandern wir von Hilde Domin (3.1) zu Johann Wolfgang von Goethe (3.2), wir halten bei Dževad Karahasan (3.3), dann bei John Keats (3.4) und schließlich bei Christa Wolf (3.5). Auf ihre unverwechselbare und untereinander sehr unterschiedliche Weise bewegen sie sich in je anderen Kontexten auf Schwebefahrungen und ihre Auswirkungen zu.

In den »Unterbrechungen« im 4. *Kapitel* entdecke ich Erfahrungen, die den Alltag oder bisher Gewohntes unterbrechen und ein Innehalten ermöglichen, das immer irgendwie mit einem »Abheben« zu tun hat, und das sich verändernd auf das Leben auswirkt. Es geht um die Kategorie der Begegnung (4.1), um ein Nahtoderlebnis (4.2), um die Entschleunigung bzw. Außer-Kraft-Setzung des normal Gängigen durch Pause (4.3), Verschwendung (4.4) und Zufall (4.5).

In den »Gratuitäten« im 5. *Kapitel* werden Erfahrungen aufgesucht, die »gratis«, als Gabe und Geschenk erlebt werden: Im Feste-Feiern (5.1); in der Liebe (5.2); in der progressiven Unendlichkeit einer Macht, die Schritt für Schritt Entgrenzung schenkt (5.3); In der Schweben der Rituale, die gleichwohl trägt und hält.

Die »theologischen Einsichten« im 6. *Kapitel* werfen von der Schwebemystik her ein Licht auf verschiedene Themen im christlichen bzw. kirchlichen Bereich: im Verhältnis zur Tradition (6.1), in einem möglichst langen Aushalten des »Sowohl – als auch« (6.2), in der freien Rede der Verkündigung (6.3), in der, auch ökumenischen Offenheit synodaler Prozesse (6.4), in der paradoxalen Schweben, das Sicherere im Wagnis zu suchen (6.5).

Im 7. Kapitel »Spiritualität« kommen vier eher persönliche Schwebearfahrungen zum Vorschein: die Schweben zwischen Absicht und Nutzlosigkeit der Liebe (7.1), die Schweben des Vertrauens auf ein göttliches Geheimnis, das alle Menschen und Religionen trägt und verbindet (7.2), die Schweben zwischen Erfolgshoffnung und Erfolgslosigkeit (7.3), und schließlich die Schweben zwischen Hoffnung über den Tod hinaus und der Möglichkeit, dass es ein solches »Jenseits« nicht gibt (7.4).

16

### *1.3 Berührung des Mystischen*

Auch die Mystik hat etwas mit Schweben zu tun, zwischen empirischer Wirklichkeit und einer Phantasie, die dieser Wirklichkeit eine darüberhinausgehende narrative bzw. spekulative Bedeutung verschafft. Keckerweise habe ich im Titel dieses Buches »Momente einer Mystik der Schweben« den Mystikbegriff beansprucht. Sicher habe ich mich dabei auch übernommen, zumal das, was man in Wissenschaft und Alltag unter Mystik versteht, so groß und unterschiedlich ist, dass man sich nur auf eine Facette davon beziehen kann. Für mich ist jenes Mystikverständnis bedeutsam, wie es im abendländischen alltäglichen und im wissenschaftlichen Bereich zum Vorschein kommt. Es geht, abstrakt gesprochen, um ein Innehalten, um eine Unterbrechung des Alltäglichen im Schwebestand zwischen einem Vorher und einem Nachher, worin ein Geheimnis entdeckt oder auch nur erspürt wird, derart, dass sich von daher Denken und Einstellungen vertiefen oder verändern können. Zwischen Kontrollieren und Loslassen ist wohl immer eine innehaltende Schweben, um von der einen Wirklichkeit zur anderen zu gelangen. Es ist wie bei der Überschlagschaukel, die Augenblicke hat, in denen

sie auf der Kippe stehen bleibt, und, manchmal sekundenlang, nicht weiß, ob sie zurück oder vorwärtsfallen soll.

Ich berufe mich hier vor allem auf das neuere Buch von Volker Leppin, das bezeichnenderweise »Ruhen in Gott« heißt und in dem es um die »Geschichte der christlichen Mystik« geht. Mystische Erfahrungen bewegen sich zwischen Himmel und Erde, zwischen Jenseits und Diesseits.<sup>3</sup> Wobei das Jenseits selbstverständlich auch ein Diesseits ist, aber in diesem Diesseits ein Jenseits des Bestehenden markiert. Es ist das Diesseits dessen, was (noch) abwesend ist. Mystische Erfahrungen substituieren diese Abwesenheit in der Anwesenheit des Bestehenden und bringen so das Bestehende in einen Schwebезustand der nicht mehr in alter Weise Gültigkeit und noch nicht in neuer Weise Gültigkeit. Dieser Vorgang wird auch als Geheimnis erlebt, als Mysterium.<sup>4</sup> Wobei aber die Tiefe dieser Erfahrung weiterhin verborgen bleibt.

Eine mystische Theologie bringt beides zusammen, die Unmittelbarkeit dieser Schwebefahrung und die daraus folgende Reflexion. Für einen solchen Zusammenhang stehen beispielsweise Adrienne von Speyr und Hans Urs von Balthasar, hier sogar in einer Rollenverteilung zwischen der Mystikerin und dem Theologen.<sup>5</sup>

Man kann das Geheimnis theologisch benennen, aber auch ganz anders, beispielsweise in der Astrophysik durch das Innehalten im Staunen vor dem Geheimnis des Universums und durch die daraus resultierende Sehnsucht, wenigstens ein wenig davon zu verstehen bzw. Neues zu erahnen. Denn es geht in der mystischen Erfahrung »um eine Seinsweise, die grundsätzlich auch dort gegeben sein kann, wo ein expliziter Bezug auf Gott oder religiöse Phänomene weder beabsichtigt noch auch nur angedeutet ist, und die sich vor allem durch den Unterschied zu

bloßer Materialität auszeichnet.«<sup>6</sup> Es ist immer wieder ein Ruhen in etwas, was noch nicht war und künftig bedeutsam sein kann: Dieser Moment des Dazwischen ist eine wie immer gartete unsichere Schwebel, ohne die das neue Neue oder das neue Alte nicht zum Zug kommen kann.

Man könnte den Begriff »Mystik der Schwebel« als semantische Aufwertung von etwas durchaus Unangenehmen ansehen. Ich will das Negative der aufgezungenen Schwebel nicht gut reden, möchte aber verdeutlichen, dass dieser Schatten in seinem Rücken auch eine helle Seite hat, nämlich darin etwas von jener Lebensmentalität zu erspüren, die manche Lebendigkeit und Intensität menschlichen Lebens ausmacht.

Die eingangs angesprochene verstärkte Erfahrung von Unsicherheit ist für die Menschen ein Problem, und sie ist umso mehr ein Problem, als das Ideal des Lebens Rundumversicherung und Vollständigkeit in vieler Hinsicht ist. Ich will diese Erfahrung nicht schlecht reden, komme aber, ohne diese Einsicht moralisieren zu wollen, doch nicht umhin, in der Unsicherheitserfahrung die Chance zu sehen, dass es weder allumfassende Sicherheit noch ein Leben ohne Halbheiten, Verluste und Scheitern gibt. Es gibt keine gelungene Ganzheit, sondern nur eine »gelungene Halbheit«<sup>7</sup>. Die Unsicherheit und Nichtplanbarkeit, die Unterbrechung von Erwartungen, können für die Erfahrung und die Selbsterfahrung öffnen, dass das Leben (auch) ein Fragment ist. »Unser Leben als Fragment zu verstehen, befreit von einem Zwang, sich immer gut- und wohlfühlen zu müssen.«<sup>8</sup> Der Mythos der Ganzheit und der Mythos der Planbarkeit bedingen sich gegenseitig. Und von daher stellt sich dann auch die Frage: Haben wir eine Gesellschaft, in der der Mensch »unvollkommen, unperfekt, angewiesen und bedürftig sein« darf?

Vom christlichen Glauben her gibt es die Vollständigkeit und die Ganzheit des Menschen und überhaupt der Menschheit von Gott her, als Geschenk! Ganzheit muss nicht diesseitige Leistung sein! »Das Leben als unfertig zu verstehen und danach auszurichten, bedeutet nicht, gebeugt oder schlechtgelaunt durch den Alltag zu gehen, sondern das Leben in seiner ganzen Widersprüchlichkeit und Vielfalt, eben auch in seiner Unvollkommenheit zu leben und dabei die Schönheit und das Staunen nicht zu vergessen.«<sup>9</sup> Das ist genau, was viele Menschen gegenwärtig umso schärfer erfahren: »Wir sind immer ... auch ... Ruinen unserer Vergangenheit. Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verronnener Lebenschancen.«<sup>10</sup> Oder anders formuliert: Diese intensivierte Erfahrung des Ungeschützt- und Ungesichertseins hat in sich eine Dynamik, die ihrerseits verstärkt erfahren lässt, dass das Leben ein Torso ist. Und dass alle Verkleisterungsversuche, alle Versuche, die Ruinen ganzheitlich zusammenzukitten, eine schier übermenschliche Leistung darstellen, die übrigens oft auch auf Kosten von anderen geleistet wird. Von anderen, die dann ihrerseits umso ruinöser leben müssen. Denn *ganzes* Leben braucht doppelte Ressourcen, die anderen entzogen werden.

unendliche Raum des Universums überhaupt kein festes Bezugssystem mehr hat.<sup>12</sup> »Denn die von Kopernikus noch geglaubte Kugelgestalt des Fixsternhimmels war zerschlagen und es wurde ›Verteilung der Sterne in freiem Raum ohne Bindung an einen festen Träger angenommen‹ ...«<sup>13</sup>

20

Das ahnten die Gegner Brunos: mit ihm gibt es keinen Halt mehr, weil es keine Halterung des Universums gibt. Das ganze Weltall schwebt, nirgendwo ist etwas festgemacht. Ein Himmelsgewölbe gab es nicht mehr, und denkerisch, auch glaubensmäßig bedeutete dies die Negation der Begreiflichkeit, die ja immer etwas zum Festhalten braucht (wie etwa eine Offenbarungsschrift).<sup>14</sup> Der Überschnitt vom unendlichen Universum ohne jede Halterung zum Pantheismus ist, wie schon bei Bruno und in der Folgegeschichte des entsprechenden theologisch-philosophischen Diskurses, nicht weit. Der Mensch muss in *seinen/ihren* Begrenzungen und Halterungen überleben. Und am Ende hält ihn dann doch nichts mehr. Er kann sich nicht mehr halten und stürzt in die absolute Haltlosigkeit. Sowohl individuell als auch menschheitsgeschichtlich. Wer alles in der Schwebelässt, keinen Halt mehr findet und keinen Halt mehr gibt, macht selbst niemals Halt und ist unberechenbar. Ganz im Sinne Nietzsches (aus dem Gedicht »Vereinsamt«):

»Wer das verlor,  
Was du verlorst, macht nirgends halt.«<sup>15</sup>

Luther und Melanchthon gehörten zu den »frühesten Gegnern des astronomischen Reformers« Kopernikus, weswegen selbstverständlich noch mehr Bruno in Wittenberg nicht Fuß fassen konnte. Enttäuscht verließ er 1588 die protestantische Hoffnung.<sup>16</sup> Nach dem Philosophen Hans Blumenberg bleibt den

Reformern offensichtlich verborgen, »dass Kopernikus die sinnfällige Demonstration gegen den mittelalterlichen Anspruch auf Kongruenz des Sichtbaren und des Unsichtbaren, der Naturordnung und der Heilsordnung angeboten hatte.«<sup>17</sup> Aber wenn an der Natur- und Schöpfungsordnung ohnehin überhaupt nichts für die menschliche und glaubensbezogene Existenz des Menschen abzulesen ist, dann ist es ohnehin gleichgültig, was die Naturwissenschaft und die entsprechenden Universumskonzepte dazu sagen. Weshalb es nochmals umso unverständlicher ist, warum die protestantische Seite sich so sehr auf das vorkopernikanische Weltbild kapriziert hat. Denn Natur und Universum sind auskunftsunfähig, vielstimmig und zwiespältig für die Existenz des Menschen. Analogien gibt es hier nicht mehr.

Wollte man sich allerdings analoges Denken zwischen Vernunft und Glaube, Universum und Offenbarung erlauben, könnte man sagen: Das haltlose Universum entspräche theologisch besonders erschließend der haltlosen Gnade, die keinen Halt, keine Begründung und keine Voraussetzung braucht. Teresa von Avila trifft hier ins Schwarze: »Wir sollten also, Schwestern, bei den verborgenen Dingen Gottes nicht nach Gründen suchen, um sie zu verstehen.«<sup>18</sup> In einer Begegnung mit Teresa von Avila fängt Johannes vom Kreuz an zu schweben, ihm wird der Boden entzogen (4.1). Es ist die Paradoxie eines Glaubens, der das Antworthafte verliert und gleichwohl oder gerade deswegen (weil es keine oder nur unzulängliche, unbefriedigende Antworten gibt) über die Räume der Verzweiflung hinaus weitere Räume eröffnet, zumindest nicht verschließt und derart erahnen lässt. Der Glaube begibt sich in die eigene Schwebel, wo er Gott über die Offenbarungssemantik hinaus unergründlich Gott sein lässt. Der Glaube macht den Erfahrungsmangel seiner selbst nicht zum Maßstab Gottes selbst, sondern lässt Gott